

## Vor 100 Jahren Soldatenleben (21) Heftige Kämpfe in Galizien

Klaus-Dieter Klausner

Am 1. Juli schrieb F. Hertmanni aus Galizien, man habe den „Wohnsitz“ wieder geändert - viel schneller als erwartet: „Man scheint uns bald hier, bald dort zu brauchen.“ Er beschrieb das Land als „sehr fruchtbar und landschaftlich sehr schön“. Es lasse eine reiche Ernte erwarten. Daher könne er gut verstehen, dass „der Russe sich so sehr anstrengt, dieses Land in seinen Besitz zu bekommen.“ Seinen genauen Standort dürfe er nicht bekanntgeben; auf der Fahrt dahin sei man durch Lemberg<sup>1</sup> gekommen. Da man nichts kaufen könne, sei er wieder auf Pakete angewiesen. Wegen der großen Hitze möge man aber keine Butter schicken; er sei froh, dass er sich Ölsardinen in Reserve gehalten habe. Der Urlaub sei vorläufig gesperrt.

Man lebte nicht mehr in den bis dahin gekannten geordneten Verhältnissen, sondern wurde „mal hier, mal dorthin“ geschickt. Bisher war Hertmanni jedoch noch nicht im Kampf eingesetzt worden, doch konnte sich dies jeden Augenblick ändern. Das Artilleriefeuer war an der ganzen Front sehr stark. Da es nichts zu kau-

fen gab, freute er sich „entsetzlich“ über ein Paket mit Zigaretten, Zigarren und Likör. „Jeder, der eine Zigarette raucht, wird neidisch betrachtet.“ Der Tross konnte die Truppen wegen der Kämpfe nicht erreichen und somit waren die Vorräte nicht verfügbar. Schließlich berichtete er über Haar- ausfall, den er seit kurzem bemerkte: „Erst heute [3.7.] habe ich gemerkt, dass ich schon eine Stelle von der Größe eines Markstückes ohne Haare habe. Was soll man da tun? Weiß der Teufel, wo ich das geschnappt habe. Fraget Herrn Dr. Graf, was da zu machen sei. Zwiebeln sollen gut sein. Sendet daher bitte sofort welche. Das Übel ist, dass es so schlecht aussieht, wenn man den Kopf voll solcher kahler Stellen hat.“

In den beiden nächsten Briefen (vom 5. und vom 7. Juli) ging Hertmanni auf das Kampfgeschehen ein, das nun unmittelbarer und heftig wurde. „Wir liegen jetzt hinter einem Abschnitt, wo die Russen in den letzten Tagen schwer gestürmt haben. Sie sind sogar infolge ihrer gewaltigen Übermacht in einen Teil der österreichischen Stellung eingebrochen. Man erwartet, dass

der Russe noch weiter stoßen will. Dann werden wir sofort eingreifen. Er wird nicht durchkommen, aber hart wird es dann hergehen. Er hat sehr viel Artillerie.“ - „Wir sitzen hier in einem Schützengraben und warten, was wohl noch kommen wird.“

Gestern war ein Kampftag erster Klasse. Unmengen von Eisen warf der Feind auf unsere Stellungen. Unser Bataillon hat noch am günstigsten gestanden. Wir haben immer noch nicht so recht mitwirken können. Der Russe hat ganz entsetzliche Verluste. Die Sonne strahlte so schön aus blauem Himmel. Über den Stellungen aber lagen Wolkenwände von Granat, Schrapnell und Minendampf. Man merkt, dass die Leitung der feindlichen Artillerie in den Händen von Franzosen und Engländern liegt. Man sollte wirklich nicht glauben, dass da noch ein Mensch existieren kann. Gebe Gott uns seinen alten Schutz und ein frohes Wiedersehen.“

Am 8. Juli berichtete Hertmanni von weiteren Angriffen der Russen, die „in schneidigem Angriff“ durch eigene Bataillone zurückgeworfen wurden, in denen seine Kameraden Heini Pip und Josef Küches kämpften. Er konnte nichts über ihr Schicksal berichten, doch hätten die Truppen des eigenen Regiments sich „glänzend“ geschlagen. Er schätzte, dass es bei den Russen über 1.000 Tote gegeben habe.



Im Schützengraben.

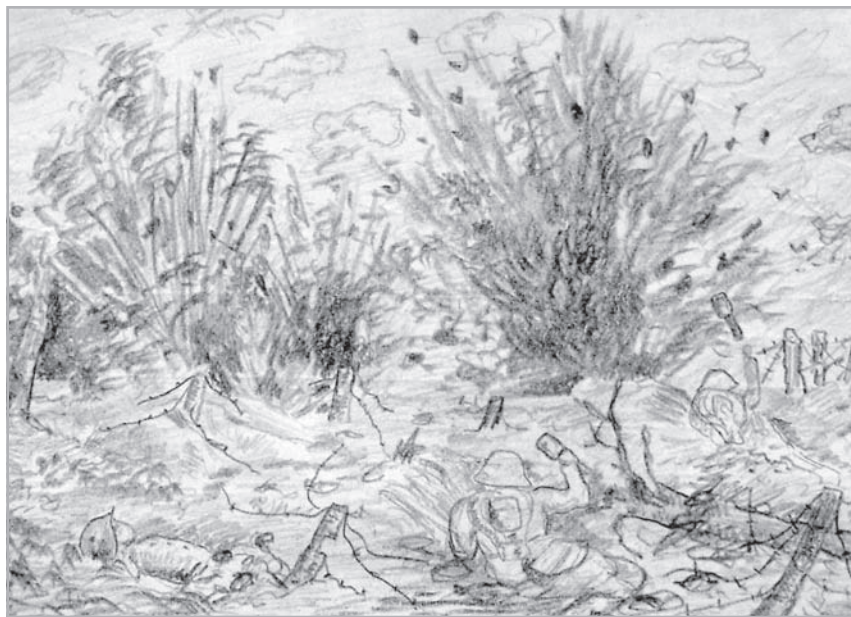
(alle Zeichnungen: F. Hertmanni, Sammlung F. Lorent)

1 Südöstlich von Lemberg brach am 29. Juni eine gut vorbereitete Offensive (Kerenski-Offensive) über die österreichisch-ungarische Heeresgruppe Böhm-Ermolli herein. Im Verbund mit deutschen und türkischen Einheiten konnte der Angriff nach mehrtägigen Kämpfen abgewehrt werden. Eine am 6. Juli durch General Brussilow bei Stanislaw geführte Offensive konnte ebenfalls abgewiesen werden. Ein Gegenangriff der Verbündeten am 19. Juli bei Zborow brachte die russische Front trotz rumänischer Unterstützung zum Einsturz. Im August konnte Österreich so die Bukowina und auch das östliche Galizien wieder in Besitz nehmen. (wkl.staatsarchiv.at)

Man müsse sich wundern, dass die eigenen Verluste so gering seien. Ein entsetzliches Blutbad sei unter den immer und immer wieder anstürmenden Russen angerichtet worden. „Der Russe glaubte uns einfach zu überrennen und hat sich selbst überrannt. Bei unserem 1. Bataillon, wo sich der Hauptkampf abspielte, sollen eine Unmenge Eiserner Kreuze verteilt worden sein.“

Im Brief vom 11. Juli erwähnte Hertmanni einige Ortschaften: Sein Bataillon liege östlich von Plesmany in der Nähe des Städtchens Zloczow. Vorher lag die Einheit in einem kleinen, 30 km von der Front entfernten Dorf namens Kniaze. Das Städtchen Zloczow erinnere mit seiner Geschäftigkeit an St.Vith zur Zeit des Aufmarschs.

Weil Hertmanni vermutlich einige Tage keine Nachricht von seinen Angehörigen erhalten hatte, erkundigt er sich in seinem Brief vom 16. Juli nach dem Verbleib seiner Post. In den letzten Tagen waren die Russen seiner Stellung etwas nähergekommen. Da heftiger Regen eingesetzt hatte und keine Unterstände eingerichtet waren, hausten sie im Morast. „Ihr macht euch gar keine Vorstellung von dem, was wir da mitmachen. Ich glaube, ihr hättet



Trommelfeuer.

uns vor Dreck nicht wiedererkennt.“ Abschließend bat er um Zusendung von „Ess- und Rauchmaterial“.

Am 20. Juli teilte Hertmanni seinen Angehörigen die traurige Nachricht mit, dass der Vetter Klaus Theis aus Prüm gefallen sei. „Wir haben die russische Front durchbrochen und sind im siegreichen Vormarsche. Aber es war eine harte Arbeit. Ich kann Euch leider nur Trauriges mitteilen. Klaus Theis ist im Kampfe für sein Vaterland gefallen.

Wendling, der in seiner Nähe lag, ist auch tot. Gebe Gott mir in diesen Tagen seinen Schutz und eine glückliche Heimkehr. Schreibet noch nicht nach Prüm. ich weiß nicht, ob man es schon nach dort gemeldet hat. Klaus fiel durch Granate und ist gleich darauf gestorben. Seine Compagnie hat übrigens die meisten Verluste. Heil und Sieg und Wiedersehen hoffend, Euer Ferdi.“

Ende Juli war Galizien fast völlig befreit. Hertmannis Einheit stand



(Skizze: K.D. Klausner)



kurz vor der russischen Grenze. Die Bewohner der Orte, die durch die deutschen Truppen befreit wurden, begrüßten sie mit Triumphbögen und Blumen. Sie hatten in den letzten Tagen durch russische Plünderungen und Brandschatzungen stark gelitten. Die russischen Soldaten verschanzten sich hinter der Grenze und leisteten dort „gewaltigen Widerstand“. Die deutschen Soldaten warteten indes auf Verstärkung durch Artillerie. Abschließend teilte Hertmanni mit, dass es Heini Pip gut gehe und dass Josef Küches leicht verwundet sei.



Im galizischen Schützengraben (1917).

1917	ZEITAFEL (Quelle: Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2004)
6. Juli	Der Abgeordnete Matthias Erzberger (Zentrumspartei) fordert im Reichstag einen Verständigungsfrieden ohne Annexionen.
7. Juli	Der bislang größte deutsche Luftangriff auf London fordert 54 Tote und 190 Verwundete.
13. Juli	Reichskanzler Bethmann Hollweg tritt nach Spannungen mit der Obersten Heeresleitung (von Hindenburg und von Ludendorff) zurück. Er hatte sich im Verlauf des Ersten Weltkriegs zunehmend zwischen die Fronten manövriert, weil er nach Meinung der Reichstagsmehrheit zu schwach gegenüber der Obersten Heeresleitung war. Die OHL hielt ihn für zu schwach gegenüber der Friedensresolution, zumal er innere Reformen in Aussicht stellte. So war es dann auch die Oberste Heeresleitung, die seine Entlassung durchsetzte und Georg Michaelis zu seinem Nachfolger auserkor, der aber nach nur knapp drei Monaten schon zurücktrat.
19. Juli	Nachdem der seit Februar geführte U-Boot-Krieg sein Ziel, England binnen eines halben Jahres zu einem Frieden zu zwingen nicht erreicht hatte, nahm der Deutsche Reichstag die „Friedensresolution“ an, die einen Verständigungsfrieden zur Beendigung des Ersten Weltkrieges forderte.
31. Juli	Beginn der 3. Flandernschlacht (bis Anfang November). Der Versuch der Alliierten, einen Durchbruch im Raum Ypern zu erzielen, gelang nicht; die Geländegewinne waren sehr gering und wurden mit enormen Verlusten erkämpft. Deswegen steht die Flandernoffensive heute für die Brutalität und Sinnlosigkeit dieses Krieges.